

**„Rudolf, wie es fortan von
seinen Bewohnern genannt wird“**

Erinnerungen an Rudolfsgnad im Banat

Wenzel Schmidt

**„Rudolf, wie es fortan von seinen
Bewohnern genannt wird“**

**Erinnerungen an
Rudolfsgnad im Banat**

**Herausgegeben von Clemens Schmidt,
mit Essays von Maria Dippelreiter
und einem Nachwort von
Michael Dippelreiter.**

IMPRESSUM

ISBN:

978-3-99093-236-0 (Paperback)

978-3-99093-237-7 (Hardcover)

978-3-99093-238-4 (e-Book)

VERLAG:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

AUTOR:

Dr. Wenzel Schmidt, 1927 in Rudolfsgnad - 2017 in Bad Vöslau

HERAUSGEBER:

Clemens Schmidt, 1953 in Wien, Pharmareferent

LEKTORAT & ESSAYS:

Mag.^a Maria Dippelreiter

(Lehramt für Pädagogik, Psychologie, Philosophie und Deutsch)

Vizepräsidentin der Österreichischen Kulturvereinigung

Prof. Dr. Michael Dippelreiter, Historiker

(regionale Zeitgeschichte, Bildungsgeschichte und Geschichte der Bukowina)

SATZ & LAYOUT:

Josef Jamnig - www.wiendruck.at

BILDNACHWEIS:

Coverfoto: Aus privater Sammlung des Herausgebers.

Seite 179, Abbildung 1: Mit freundlicher Genehmigung: Andrei nacu

https://en.wikipedia.org/wiki/File:Banat_map.svg

Seite 180, Abbildung 2, und Seite 182, Abbildung 4: Mit freundlicher Genehmigung: Richard Harle

www.rudolfsgnad.de

Seite 181, Abbildung 3: Mit freundlicher Genehmigung:

Prof. Dankan László Zentai, Eotvos University, Department of Cartography and Geoinformatics.

GEDRUCKT IN ÖSTERREICH

Das Werk, auch auszugsweise, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Herausgebers unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Verfielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

INHALT

PROLOG – Clemens Schmidt	7
GESCHICHTLICHER RÜCKBLICK.....	9
DIE TÜRKEN KLOPFEN AN DIE PFORTEN DES REICHES.....	12
PRINZ EUGEN „DER EDLE RITTER”.....	14
GRAF CLAUDIUS FLORIMUND MERCY.....	17
ANSIEDLUNGSPATENT UNTER JOSEPH II., 21. SEPTEMBER 1782 ...	22
SOZIALE UND POLITISCHE VERHÄLTNISSE	
IM SÜDWESTEN DES REICHES	23
LÖRZWEILER, KREIS OPPENHEIM, IM MÄRZ 1784	24
DIE EINSCHIFFUNG	26
REVOLUTION 1848.....	34
RUDOLFSGNAD.....	38
DIE GRÜNDUNG DER GRENZGEMEINDE RUDOLFSGNAD –	
2. APRIL 1866 (OSTERMONTAG), EIN „SOLENNES FEST”	40
AUSFLUG IN DIE ERINNERUNG	49
VOM PUTSCH ZUM KRIEG.....	76
EIN NEUANFANG	135
NEUE WURZELN	149
NACHWORT – Michael Dippelreiter	166
DAS BANATSCHWÄBISCHE IN DEN TEXTEN DES	
WENZEL SCHMIDT – Maria Dippelreiter	168
DER UMGANG MIT LEBENSERINNERUNGEN –	
Maria Dippelreiter.....	173
DAS BANAT	
ALS SPRACHLICH-ETHNISCHER SCHMELZTIEGEL –	
Maria Dippelreiter.....	176
ABBILDUNGEN.....	179
GLOSSAR – Maria Dippelreiter	183
ORIENTIERUNG IN DEN GENERATIONEN	
(„Stammbaum”) – Maria Dippelreiter	209

PROLOG

Clemens Schmidt

Mein Stiefvater begann in seinem 60. Lebensjahr sich mit dem Computer zu beschäftigen. Ich bewunderte ihn, dass er sich in diesem Alter dieses Wissen aneignen wollte. Was waren seine Motive? Einerseits wollte er endlich seine Autobiographie schreiben und andererseits sich mit seinen Jugendfreunden, die jetzt in den USA leben, unterhalten können. Als sein Lebenswerk vollendet war, fragte ich mich, was damit geschehen solle. Es steckt ja so viel Arbeit darin. Also war es für mich klar, dass dieses Werk in Buchform erscheinen sollte, um die interessierte Nachwelt daran teilhaben lassen zu können. Abgesehen von seinem sehr bewegten Leben beeindruckt mich, wie die Menschen im *Banat**, verglichen mit heute, den gegenseitigen Umgang in einem Vielvölkerstaat mit verschiedenen Sprachen und Religionen gemeistert hatten. Es gab aus der Sicht meines Vaters damals keine Sprachprobleme oder Animositäten. Was vielleicht diesem Buch nicht zu entnehmen ist, er mir aber oft anvertraute: „So richtig zu Hause bin ich in Bad Vöslau nicht“.

Schreibweise und Chronologie sind nicht immer nachvollziehbar. Als Herausgeber habe ich, um die Authentizität zu wahren, in den Erzählstil nicht eingegriffen und keine Inhalte weggelassen oder verändert. Der Wechsel der Erzählzeiten ist Ausdruck der jeweiligen Vorwärts- oder Rückwärtsbewegungen des Sich-Erinnerns. Die Mischung aus privaten Begebenheiten und familiären Geschehnissen dokumentiert die Verflechtung von Weltgeschichte und Familiengeschichte. Donauschwäbische Ausdrücke und Wendungen wurden aus Gründen der Echtheit des Erzählstils beibehalten (z.B. „der Tag, wo.....“). Im Glossar wurden diese Begriffe verzeichnet und durch „*“ gekennzeichnet. Im Sinne dessen, dass den vorangehenden Generationen Respekt „und die Dankbarkeit der Nachfolgenden“ gebührt, wird diese Familiengeschichte allen ans Herz gelegt, die etwas wagen wollen – im eigenen Umfeld oder draussen in der Welt.

Mein großer Dank gilt meinen beiden Lektoren Mag. Maria Dippelreiter und Prof. Dr. Michael Dippelreiter. Ihre Anregungen und Überprüfung der historischen Gegebenheiten waren ungemein wertvoll und ich bin zutiefst dankbar für ihre Bereitschaft, mich bei dieser Aufgabe, diese Geschichte zu veröffentlichen, unterstützt zu haben. Ohne die Hilfe dieser beiden lieben Freunde hätte wohl diese Biographie nie eine Druckerei erreicht.

„Rudolf, wie es fortan von seinen Bewohnern genannt wird“ Erinnerungen an Rudolfsgnad im Banat

GESCHICHTLICHER RÜCKBLICK

Das seit dem 4. Jahrhundert bestehende Byzantinische (Oströmische, Griechische) Reich verlor zusehends an Macht. Im Osten bedroht durch die Araber, nützten dies im 7. Jahrhundert, die aus der heutigen Ukraine und Ostpolen vorstoßenden Slawen in den Balkanraum vorzudringen. In den Gebieten Bulgariens, Thrakiens, Mazedoniens, dem heutigen Rumänien hauste eine dünne Population eine Mischung aus thrakisch-dakischer Urbevölkerung und römischen Militärpensionisten. Gemeinsam mit den Awaren plünderten und brandschatzten sie so lange, bis ihnen Byzanz Siedlungsgebiete zuwies. Die serbischen Stämme siedelten im Sandschak* und der Raska (Rascia*), daher die spätere Bezeichnung Raitzen*, und in der Zeta, dem heutigen Montenegro.

Christianisiert durch die griechischen Brüder KYRILL und METHOD aus Thessaloniki gründeten sie schon 878 n. Ch. ein Bistum in Belgrad. Method entwickelte aus dem griechischen Alphabet die KYRILLISCHEN BUCHSTABEN und die SCHRIFT, von den Serben, Russen, Bulgaren und Ukrainer noch heute benutzt.

Politisch lavierten die serbischen Kleinfürsten zwischen Rom und Byzanz, bis sie sich im 13. Jh. endgültig der orthodoxen Kirche zuwenden.

Seit der Gründung des 1. Serbischen Reiches um 838 unter Vlastimir, kam es im Verlaufe der Geschichte stets zu Wirren, Bruder- und Vaternord, wobei Letzteres im serbischen Mittelalter offenbar als Notwendigkeit und lässliche Sünde angesehen wurde.

1169 treten die NEMANJIDEN in die Geschichte ein. Benannt nach dem ersten dieses Geschlechts STEVAN NEMANJA (zu Deutsch: der Nichts-Habende). Dieser hat die erste Begegnung mit einem abendländischen Herrscher, nämlich dem sagenumwobenen FRIEDRICH I. BARBAROSSA im Jahre 1189 in Nisch*. Letzterer war unterwegs um das Heilige Land von den muslimischen Herrschern „zu befreien“. Stevan wollte Serbien unter den Schutz des Reiches stellen. Barbarossa befürchtete Komplikationen mit Byzanz und lehnte ab. Er erreichte aber nicht das Heilige Land, weil er beim Überqueren des Flüsschens Saleph, in Kleinasien, ertrank. Nach „serbischer Version“ hätte der deutsche Kaiser in Nisch* zum ersten Mal mit Messer und Gabel gegessen. Ein interessantes Detail.

1196 zieht sich Stevan in ein Kloster am Berg Athos zurück, ebenso sein Sohn Rastko, der nachmalige SVETI SAVA (Hl. Sava), Begründer der Serbischen Kirche. Dieser krönte seinen Bruder, ebenfalls mit Namen Stevan, zum König. Fortan hieß dieser „Der Erstgekrönte“. In weiterer Folge erreichte das altserbische Reich unter dem ZAREN DUSAN seine größte Ausdehnung und seinen Höhepunkt. Es umfasste neben seinem Kerngebiet Albanien, Mazedonien sowie epirische und thessalische Gebiete in Griechenland.

Auf dem Reichstag in Srcin* 1331 ließ sich DUSAN zum KÖNIG krönen. Dusans Ziel war die Kaiserkrone, – auch von BYZANZ und so war es folgerichtig, dass er sich 1346 in SKOPLJE auch zum KAISER der SERBEN und GRIECHEN krönen ließ.

Bei all diesem Ruhm und im Eroberungsrausch übersah man das ungestüme Vordringen der Osmanen. Ein Turkvolk aus Mittelasien – dem Altaigebirge. Ihr Weg führte durch den persisch-arabischen Raum. 1354 erreichen sie mit einer riesigen Streitmacht, unter Umgehung KONSTANTINOPELS, über die Dardanellen europäischen Boden. Jetzt erst erkennt ZAR DUSAN die Gefahr, rüstet zum Präventivschlag, stirbt aber vorzeitig. Sein Nachfolger FÜRST VUKASIN und ein weiterer Kleinfürst UGLJESA werden 1371 am Fluss Marica vernichtend geschlagen. Mit dem Tod von UROS, der unruhlich endet, erlischt das Haus der NEMANJIDEN.

Der mächtigste Teilfürst ist nun FÜRST LAZAR, der Sohn eines Logotheten* (byzantinischer Hofbeamter), am Hofe DUSANS.

Dienstag, der 28. Juni 1389, war ein heißer Tag. Die Verehrung dieses Datums war LAZARS erster Schritt in die Niederlage. Der 28. Juni war als Vidovdan* der Tag, an dem die Sippe Lazars, die der Hrebljanovici* – ihrem Schutzpatron – huldigte.

Auch im heutigen Serbien ist jeder Tag einem Heiligen geweiht. An diesem Tag feiert man das Hauspatronenfest, „Slava*“ genannt. An besagtem Tag, 28. Juni, regierte bei den Serben der slawische Gott VID (Veit = Deutsch, Vitus = Latein).

Schon Tage vorher zeichnete es sich ab, dass es zu einer schweren Auseinandersetzung zwischen dem sich nähernden türkischen Heer unter SULTAN MURAD und den Serben kommen wird. Mehrmals schickte der Sultan Boten und forderte die kampflöse Übergabe. Nicht nur dass LAZAR ablehnte, gab dieser auch Ort und Zeit an, wo die Schlacht stattfinden sollte. Auf dem offenen Gelände des Amselfeldes (Kosovo polje*) kam es am 28. 6. 1389 zu einem der größten Waffengänge des Mittelalters. Den etwa 70.000 Türken standen halb so viele der vereinigten Slawen und Albaner gegenüber. Die katastrophale Niederlage der Serben, wobei sowohl Murad als auch Lazar ihr Leben ließen, öffnete den Türken das Tor zu Europa. Für die Serben wurde dieser Tag zum „SCHICKSALSTAG“, eingehüllt in einen MYTHOS, der sie nun über sechs Jahrhunderte begleitet und auch bis in unsere Tage nicht loslässt.

DIE TÜRKEN KLOPFEN AN DIE PFORTEN DES REICHES

Nach Unterwerfung der serbischen Kleinfürstentümer erfolgten immer wieder Vorstöße der Osmanen in Richtung Norden. Schließlich fällt am 29. 8. 1521 BELGRAD in ihre Hände. Dies war das eindeutige Signal dafür, dass die Ungarn die Nächsten sein würden, die dem Eroberungsdrang der Türken zum Opfer fallen würden. Am 29. 8. 1526, genau fünf Jahre nach dem Fall von Belgrad, wurde das ungarische Heer unter dem KÖNIG LUDWIG II. von den Türken, unter SULEIMAN II., vernichtend geschlagen. LUDWIG fand dabei den Tod – und diese Niederlage bedeutete das Ende eines selbständigen Ungarns für viele Jahrhunderte. Der künftige König von Ungarn sollte ERZHERZOG FERDINAND von ÖSTERREICH – Bruder Kaiser KARLS V., ein Schwager Ludwigs, werden. Somit war das HAUS HABSBURG um BÖHMEN, MÄHREN, Teile der SLOWAKEI und UNGARN reicher, zumindest auf dem Papier.

Die Türken drangen bis WIEN vor und belagerten die Residenzstadt 1529 erfolglos. Der geschickten Verteidigung durch den Grafen NIKLAS von SALM ist es zu verdanken, dass das Türkenheer abzog. In Ungarn setzten sich die Türken fest und sollten auch weitere 150 Jahre bleiben. Es schien, als würde sich der Wiener Hof mit den Gegebenheiten abfinden. Es gab zwar immer wieder kleinere oder größere Scharmützel in Westungarn, welches von Österreich kontrolliert wurde, doch die entscheidende Auseinandersetzung blieb noch aus.

Die Ernennung KARA MUSTAFAS zum Großwesir sollte für das HABSBURGERREICH von schicksalhafter Bedeutung sein. Der Großwesir wollte zuwege bringen, was Suleiman vergeblich versucht hatte. Wien war in den Augen der Orientalen der Inbegriff abendländischer Kultur- und somit auch verständlich, dass man in den Besitz des „Goldenen Apfels“ kommen wollte. Mit einem Riesenaufgebot an kampferprobten Kämpfern, darunter 50.000 *Janitscharen**, der Eliteeinheit des türkischen Heeres, taucht Kara Mustafa im Juli 1683 vor Wien auf.

Dreihundert Kanonen donnerten wochenlang gegen die schlecht befestigten Wälle Wiens, in immer neuen Angriffen stürmten die *Janitscharen** über die Trümmer der äußeren Mauern und wurden wieder zurückgeworfen. Kara Mustafa rüstete zum Hauptsturm in dem Moment, wo bereits ein Einsatzheer nahte.

Der Großwesir ignorierte die Meldung seiner Boten und ließ die Höhen des Wiener Waldes und des Kahlenbergs unbesetzt.

MAX EMANUEL von Bayern kam mit 10.000 Mann, der Kurfürst JOHANN GEORG von Sachsen nahte ebenfalls mit 10.000 Mann, fränkische und oberrheinische Fürstentümer schickten 9.000 Soldaten. Eindrucksvoll auch die Streitmacht des Polenkönigs JAN SOBIESKI von 15.000 Panzerreitern. KARL von LOTHRINGEN vertrieb die Kuruzzen aus dem besetzten Pressburg und machte es dem aufständischen Tököly unmöglich, sich mit den Truppen Kara Mustafas zu vereinen. Kara Mustafa hat seinen großen Sturmangriff versäumt – nun musste er sich der offenen Feldschlacht stellen. Unter dem Oberbefehl des ranghöchsten Fürsten Jan Sobieski werden die Türken vernichtend geschlagen. Am Abend des 12. September 1683 war das Schlachtfeld übersät mit den Leichen osmanischer Soldaten. Ein endloser Strom von Janitscharen, von Hilfstruppen und Spahis (*Kavallerieregimenter*) flohen Richtung Osten nach Ungarn. Kara Mustafa überlebte seine Niederlage nur drei Monate und dreizehn Tage.

In Belgrad erreichte ihn das schriftliche Urteil des Sultans, sorgfältig umwickelt mit einer seidenen Schnur und als Beigabe eine Schatulle. Das Todesurteil war damit besiegelt.

Mit der seidenen Schnur wird er feierlich erdrosselt und in der Schatulle bringt man den Kopf nach Istanbul – zu Händen des Sultans.

PRINZ EUGEN „DER EDLE RITTER“

Das Jahr 1683 war auch in anderer Hinsicht bedeutungsvoll. Es war dies das Jahr, wo ein schwächlicher Prinz aus einer Nebenlinie der Herzöge von SAVOYEN bei Kaiser LEOPOLD I. vorstellig wurde und sich für den Militärdienst bewarb. Sein Name war EUGEN von SAVOYEN – und da sein Vetter Markgraf LUDWIG von BADEN für ihn beim Kaiser intervenierte, akzeptierte Leopold den jungen Prinzen als Volontär in seinem Heer. Bei der Bekämpfung und Verfolgung der Türken zeichnet er sich so sehr aus, dass er schon im Dezember 1683, als Oberst, ein Dragonerregiment zur Führung verliehen bekam.

Im Sommer 1686 sammelten sich die Regimenter der bereits vor Wien erfolgreichen Feldherren KARL von LOTHRINGEN, MAX EMANUEL von BAYERN (der „Blaue König“) und Herzog LUDWIG von BADEN (der „Türkenlouis“) vor der Festung BUDA. Auch der Savoyer Prinz, mit seinem Dragonerregiment, fiel bereits bei der Rückeroberung der Festung durch seine Kühnheit auf. 1687 ging der Krieg einem weiteren Höhepunkt entgegen. Kaiserliche und osmanische Truppen begegnen sich am 22. Juni bei MOHACS. Ein symbolhaftes Treffen, denn auf jenem Schlachtfeld hatte sich mehr als 160 Jahre zuvor das Schicksal Ungarns verhängnisvoll entschieden. Auch in dieser Schlacht, die die Kaiserlichen für sich entschieden, war Prinz Eugen maßgeblich beteiligt. Er war der erste, der in das türkische Lager jagte, vor dem Zelt des Paschas die Halbmondfahne an sich riss und den Kaiserlichen Adler aufpflanzte. Noch im selben Jahr befördert ihn der Kaiser zum Feldmarschall-Leutnant – er war gerade vierundzwanzig.

1697 erfolgte seine Ernennung zum Oberbefehlshaber in Ungarn. Die Armee befand sich zu diesem Zeitpunkt vor der Festung PETERWARDEIN bei NEUSATZ in der *Batschka**.

In einem Schreiben an den Kaiser meinte der Prinz, dass sich die Armee in einem „unbeschreiblich elenden Zustand“ befände. Sein größtes Augenmerk galt nun der Verstärkung der Stellungen an den Donau- und Theißufern, von Peterwardein bis Szegedin im nördlichen *Banat**. Das Land nördlich der Donau, sowie westlich und östlich der Theiß, war zu dieser Zeit unfruchtbares Sumpfgebiet, so dass die Heranschaffung von Lebensmitteln und Kriegsmaterial nur auf der Donau möglich war.

Am 19. August 1697 überschreitet MUSTAFA, aus der Dynastie der Köprülü (er war Großwesir mit allen Vollmachten), die Donau in der Nähe ihres Zusammenflusses mit der Theiß. Prinz Eugen zog sich mit seiner Armee unbemerkt nach Norden am Ufer der Theiß bis Zenta zurück und lockte die Türken in eine Falle. In einem Brief an den Kaiser bezeichnet er die so bravourös gewonnene Schlacht bei ZENTA als seinen „*großen und bedeutsamen Sieg*“. Ein Großteil der türkischen Armee wurde vernichtet und auch der Großwesir war unter den Toten. Ein zweiter Großwesir mit gleichem Namen fiel 1691 in der Schlacht bei *Slankamen** (am jenseitigen Ufer der Donau, vis-à-vis dem späteren Rudolfsgnad). Der kaiserliche Feldherr war der legendäre „*Türkenlouis*“, Markgraf Ludwig von Baden.

Die Eroberung Belgrads unter Maximilian von Bayern im Sommer 1688, währt nur einige Jahre. Im Frieden von KARLOWITZ (*Sremski Karlovci**) am 26. 1. 1699 wurde Ungarn und *Siebenbürgen** dem Kaiser zugesprochen. Das *Banat**, mit seiner Hauptstadt TEMESCHBURG, war weiterhin in türkischer Hand. Noch ist die Macht der Türken im *Banat** und südlich der Donau ungebrochen. Ganz im Gegenteil! Am 26. und 27. Juli 1716 überquert ALI PASCHA mit 120.000 Mann die Save mit der Absicht, die Festung Peterwardein einzunehmen. Ohne einen Kriegsrat einzuberufen, entschloss sich Prinz Eugen, mit 40.000 Mann den Feind auf offenem Feld anzugreifen. Und er siegte am 5. August. Als Erinnerung wurde unmittelbar neben dem Schlachtfeld eine Kirche errichtet, die bis heute von Wallfahrern besucht wird. Marianne besuchte als Kind häufig, mit ihrer Mutter, diesen Ort, zumal ihr Vater im 1. Weltkrieg in Peterwardein als Soldat stationiert war. MARIA SCHNEE heißt die Wallfahrtskirche, weil der Legende nach, trotz des Hochsommers, Schnee gefallen sei und den Schlachtenausgang der Kaiserlichen mitentschied. Trotz des grandiosen Sieges und der in Auflösung begriffenen türkischen Armee scheute Eugen vor dem Angriff auf Belgrad zurück, zumal es an Schiffen mangelte, um die von Flüssen umgebene Stadt einzukreisen. Auch schätzte er die türkische Besatzung stark genug ein, die Festung zu verteidigen. Mit den erbeuteten Ochsen, Büffeln und Kamelen, wandte er sich nach Nordosten – Richtung Temeschburg, das noch in türkischer Hand war. Nach kurzer Belagerung, ergab sich die Festung. Mit der Eroberung Temeschburgs, war es nur eine Frage der Zeit, dass alsbald auch die Festung Belgrad fallen musste.

Am 15. Juni 1717 überqueren die Kaiserlichen die Donau. Schon während der Belagerung, brach im Kaiserlichen Lager die Ruhr aus. Auch der Prinz war davon befallen und sehr geschwächt. Trotz aller Zweifel entschloss sich Eugen, in der Dunkelheit anzugreifen. HALIL PASCHA wurde überrascht und nach drei Stunden erlahmte der Widerstand. Es kam zu Friedensverhandlungen, die in PASSAROWITZ (Pozarevac) im Nordosten Serbiens am 21. Juli 1718 unterzeichnet wurden. Die Türken verzichteten dabei auf das *BANAT** und BELGRAD, sowie den nördlichen Teil von SERBIEN.

Die großen und gloriosen Siege des Prinzen Eugen machten ihn vollends zum großen Helden der Nation. Vielleicht wäre er niemals volkstümlicher geworden als die anderen ruhmreichen Türkensieger, hätte nicht nach der Erstürmung Belgrads ein Unbekannter das Lied „*PRINZ EUGEN DER EDLE RITTER*“ geschrieben.

Diese Verse wurden über Generationen hinweg von Kaiserlichen Soldaten gesungen – und diese Verse haben den kleinen, schwächlichen Prinzen mit der unheimlichen Energie vollends in das Legendäre entrückt. Auf dem Heldenplatz in Wien steht heute noch beherrschend das Reiterdenkmal des „*edlen Ritters*“ und demonstriert, welche Bedeutung ihm die Nachwelt beimisst. Wie kein anderer trug er dazu bei, dass Habsburg-Österreich innerhalb weniger Jahrzehnte zur Großmacht aufstieg. Er galt zu Lebzeiten als der „heimliche Kaiser“, zumal er ein glänzender Diplomat, Organisator, Verwaltungsfachmann und nicht zuletzt ein fachkundiger Förderer von Kunst und Wissenschaft war.

Neben all diesen Vorzügen erkannte der Savoyer auch, nach der Eroberung des *BANATS**, nicht nur dessen militärische Bedeutung, sondern den wirtschaftlichen – und kulturellen Nutzen dieser Region. Sogleich nach der Einnahme Temeschburgs ging Eugen daran, die Verwaltung und Organisation im *Banat** voran zu treiben. In seinen Instruktionen stellt er fest: „*Das aus allen Umständen ansehnliche Banat* gegen feindliche Unternehmung zu schützen, die Verpflegung aus Kaiserlichen Magazinen und dem Land zu erfolgen hat – und dass der Soldat zu dem Seinigen kommt, aber auch der Bauer keine Ursache zu Beschwerde hat*“.

Schon 1717 erlangte das *BANAT** Staatsrechtlichkeit. Es galt als KRON- und KAMMERDOMÄNE, beherrscht vom KAISER und dem KRONGERICHTSRAT. Der Erwerb durch Adelige wurde verboten. Begründung: „*Das Banat* ist ein vom Kaiser dem Feinde mit dem Schwerte abgenommene Neo Acquisition.*”

Unter Eugens Vorsitz wurde eine „*Subdelegation in Neoequisitis**” ins Leben gerufen, deren Hauptaufgabe in der Wiederbesiedlung der entvölkerten Provinzen bestand.

Ein Zeitgenosse schreibt: „*Das BANAT* war zu dieser Zeit nahezu menschenleer und völlig versumpft. Von keinerlei Dämmen eingeschränkt, überflutete das Hochwasser nach Belieben weite Landstrecken und verwandelte diese, zur Zeit der Schneeschmelze im Frühjahr und des Herbstregens, in ein Meer. Die fauligen Sumpfgewässer waren ein Horst für Krankheitserreger aller Art. Dies machte den südöstlichsten Zipfel des Kaiserreiches zum ungesundensten Flecken der Monarchie.*”

GRAF CLAUDIUS FLORIMUND MERCY

Mercy war ein enger Vertrauter Eugens und schon an der Schlacht um Belgrad entscheidend beteiligt. Er erlitt dort einen Schlaganfall. Zur Rekonvaleszenz reiste er für einige Zeit nach Wien. Eugen vertraute ihm noch vorher die Verwaltung der Stadt Temeschburg und des *Banats** an. In einem Brief des Prinzen an Mercy heißt es:

„*Ich wünsche übrigens eine baldige Besserung der alterierten Gesundheit, damit Euer Exzellenz instand gesetzt werden, nach gemachten Dispositionen im Banat*, solche besser zu pflegen und eine höchst nötig erscheinende Cour zu Wien oder nach Befinden gebrauchen zu können, müssen ich diesfalls nicht nur als treuer Diener unseres Kaisers, sondernfalls auch als guter Freund hauptsächlich interessieren.*”

Als neuer Gouverneur und Vizegespann stand Mercy vor einer schwierigen Aufgabe. Es galt, das sumpfige Land zu kultivieren und nutzbar zu machen. Die verbliebenen Anwohner waren größtenteils Hirten und Nomaden. Für die Landwirtschaft waren sie unbrauchbar. Am Wiener Hof gab es zwar den Plan zur Besiedlung und Urbarmachung durch deutsche Siedler aus dem Südwesten des Reiches, doch sollte die systematische Organisation erst 1721 erfolgen.

Vereinzelt ließen sich schon unmittelbar nach der Befreiung des *Banats**, 1718-1719, aus dem Soldatentross eines Lagers, kaiserliche Kavallerie, Beamte, Handwerker, Händler und Marketender entlang der Grenze nieder. So entstand Lagerdorf, unmittelbar an der Donau. 1717 kamen die ersten Landwirte mit einem Grundbrief und gründeten Weißkirchen. Im selben Jahr wird in Temeschburg der Magistrat gewählt, wobei nur Deutsche ratsfähig sind. In der Stadt und auch der Vorstadt dürfen nur deutsche Katholiken sesshaft werden. 1721 reagiert der Hofkriegsrat auf eine Vorlage des Grafen Mercy und beauftragt den Zolleinnehmer von Moldova Franz Albert CRAUSSEN, die Gegenden zu erkunden, wo man beabsichtigt Deutsche anzusiedeln. Desgleichen wurde dieser ausersehen, im Südwesten des Reiches, deutsche Ansiedler anzuwerben. Den „*Passbrief**“ unterschrieb KAISER KARL VI. am 30. 3. 1722, womit die erste Einwanderung eingeleitet wurde – der ERSTE SCHWABENZUG.

Mercy machte sich inzwischen kundig in seiner „*Grafschaft*“ *Banat**, fand den Boden äußerst fruchtbar und beauftragte ein Konsortium von Wasser- und Dammbauingenieuren, ihm Pläne zur Entwässerung und Errichtung von Dammbauten vorzulegen. Dieses riesige koloniale Werk leitete Mercy ein. In einem seiner Briefe an den Kaiser, spricht er von einem „*UNVORGREIFLICHEN EINRICHTUNGSPROJEKT*“, in dem „*KEIN CLERUS, KEINE ADELSCHAFT*“ und nur „*IMMEDIATE DEM KAISER*“ und „*ABSOLUTE ALLES EIN CAMERALE*“ sei. Für ihn war die Neubesiedlung ein unschätzbarer Gewinn für die Monarchie. Sein Bestreben war, ausnahmslos deutsche Beamte, Bauern, Handwerker, Geistliche und Lehrer aus dem Reich zu rekrutieren, wobei für ihn – den Lothringer – diese Kolonisierung keine Germanisierung bedeutete. Ihm schwebte, wie er sich ausdrückte, eine „*Popularisierung und Kultivierung durch deutsche Ansiedler*“ vor, d.h. „*die Serben und Rumänen zu applizieren und diese anzulernen*“, aber auch „*den nichtdeutschen Juden, Zigeunern und Griechen, die Toleranz zu präsentieren*“.

Im Jahre 1733 übernahm Feldmarschall Mercy, schon im fortgeschrittenen Alter, ein Kommando auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Am 29. Juni 1734 erlitten die Kaiserlichen gegen die Sarden und Franzosen eine Niederlage bei Parma. Der Waffengefährte Prinz Eugens fiel in dieser Schlacht. In den Annalen der Donauschwäbischen Geschichte sind beide verewigt.

Nach der erfolgreichen Rückeroberung großer Gebiete von den Osmanen belehnte der Kaiser mehrere Heerführer mit großen Gütern. So gelangte ein großer Teil des Landes, besonders im heutigen Ungarn, an Heerführer und treuergebene Adelige. Für diese waren die Güter nur nutzbringend, wenn sie entsprechend neukultiviert und bearbeitet werden. Und so war es auch in ihrem Interesse, die Neubesiedlung zu unterstützen. Trotz dieser Verteilung blieben große Ländereien in staatlichem Besitz – staatlicher Kameralbesitz – besonders im *Banat** und in der *Batschka**. Wie schon oben angeführt, entwickelte sich das *TEMESCHER BANAT** unter Mercy vorzüglich. Neben der modernen Landwirtschaft wurde auch der Bergbau vorangetrieben. Vorzugsweise steirische und tirolerische Bergarbeiter wurden für Letzteren angeworben. Temeschburg wurde kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt. Diese positive Entwicklung, wurde durch einen neuerlichen Türkeneinfall im Jahre 1739, jäh unterbrochen. Türken mit ihren gefürchteten Janitscharen überqueren die Donau, brandschatzen, morden und plündern, was ihnen in die Hände fiel.

Die donaunahen Siedler flüchten ins Landesinnere und kehren vielfach nicht mehr zurück. Zögerlich, nach Abzug des Feindes, werden einzelne Ortschaften wiederaufgebaut. Leider fällt in diese Zeit auch der Ausbruch der Pest – der sogenannte schwarze Tod. Wer nicht stirbt, ergreift voll Grausen die Flucht. Alles schien vernichtet und hoffnungslos.

Schicksalhaft war auch der Tod des Kaisers, der in diese unselige Zeit fiel. KAISER KARL VI, starb 1740 und aufgrund der *PRAGMATISCHEN SANKTION** folgt ihm seine Tochter MARIA THERESIA auf den Thron der Habsburgischen Länder. Bis 1730, gelang es Karl VI. die Zustimmung der europäischen Mächte zu einem Vertrag zu erreichen, in dem die Unteilbarkeit der Österreich-Ungarischen Monarchie, auch unter weiblicher Thronfolge, gewährleistet bleibt.

MARIA THERESIA hielt an den Plänen ihres Vaters fest, verlor nicht den Mut und veranlasste, nachdem die Seuche erloschen war, die Installierung einer „Colonisations-Commission“ unter dem Grafen LAMBERG. Die nun einsetzende Einwanderung – der ZWEITE SCHWABENZUG genannt – gestaltete sich anfänglich nicht sehr erfolgreich.

Erst 1766, als die Werbung auf Hochtouren lief, strömten mehr Kolonisten ins Land. Man begann mit der Anlegung von planmäßigen Gemeinden, nach einem bestimmten Muster: Rechteckig mit breiten Längsstraßen und Quergassen. Beiderseits der Straßen wurde – per Erlass – die Pflanzung von zwei Reihen Maulbeerbäumen festgelegt. Eine Verordnung, die auf die Seidenraupenzucht Rücksicht nimmt, welche von ebenfalls angeworbenen Italienern gepflegt werden sollte. Letztere schienen das Klima nicht vertragen zu haben und waren im *Banat** nur eine Episode.

Man beschränkte sich in Hinkunft nur auf deutsche Siedler (Bauern, Handwerker, Wundärzte, Schulmeister) aus dem südwestdeutschen Raum (Pfalz, Hessen, Trier, Lothringen, Mainz, Darmstadt, Speyer). Offenbar schien der Deutsche hinreichend widerstandsfähig, willensstark und ausdauernd zu sein, denn nach den Anfangserfahrungen, war die Arbeit eines Menschenalters nicht ausreichend, das Land ur- und wohnbar zu machen.

Wie schon erwähnt, stockte die Siedlungstätigkeit MARIA THERESIAS, in den ersten zwei Jahrzehnten nach ihrer Thronbesteigung. Mit ein Grund waren der ÖSTERREICHISCHE ERBFOLGKRIEG 1741-1748 inklusive der SCHLESISCHEN KRIEGE 1740-1742 und 1744-1745 und der SIEBENJÄHRIGE KRIEG 1756-1763. Schlesien ging damit an PREUSSEN unter FRIEDRICH II, dem GROSSEN verloren; im Gegenzug konnte Maria Theresia durch Verträge Galizien, die Bukowina und das Innviertel erwerben.

1745 wird der Gemahl von Maria Theresia, FRANZ STEPHAN von LOTHRINGEN, zum DEUTSCHEN KAISER gewählt.

Als UREINWOHNER des *Banats** fühlten sich die WALACHEN, die Abkömmlinge jener großen römischen Kolonie, welche unter dem römischen Kaiser TRAJAN hier begründet wurde. Das *Banat** ist genau jener Teil von DACIEN der Römer, welcher nach der Eroberung durch Trajan, DACIA VISPARIA hieß und zwischen DACIA MEDITERANAEA (dem heutigen *Siebenbürgen**) und DACIA TRANSALPINA (Moldau und Walachei) lag. Den Walachen folgen die Zigeuner, die Serben, die Bulgaren